

Einsatz



Karwan Abdulkarim

Schaffensdrang und Ohnmacht stehen einander entgegen wenns gilt, den Planeten zu retten.

Ist es das Aufwärmtraining, ein Sinnbild für eine Wehrbereitschaft oder ein reflexhafter Tick, die physische Manifestation einer Zwangslage, wenn die drei Tänzer Brice Arside, Mateus Tesson und Simone Giancola ihre angewinkelten Unterarme und mit ihnen den gesamten Torso stakkatoartig schütteln? Rébecca Spinetti findet in «Rebelle-toi, il pleut des cailloux» viele vergleichbar vielsagende und zugleich uneindeutige Bilder/Tanzfiguren, um den menschlichen Zwiespalt zwischen Wollen und Können hinsichtlich der Planetenrettung darzustellen. Die Steine, die fallen, fangen sie auf. Jene an Schnüren, erreichen sie nicht. Umtanzen sie fasziniert wie Naturwunderwerke, wenn sie sich wieder gen Orbit erheben, als wären die Pappattrappen der Monolith in Stanley Kubricks «2001 – A Space Odyssee». Die Rapszenen von Sim's – in Französisch und Englisch – werden von der sie begleitenden Musikspur nicht unbedingt einfacher verständlich gemacht. Aber die klar hörbaren Wortfetzen umkreisen dieselbe Problematik in einer formalen Ergänzung. Oublier – répéter, s'investir – le pire sind Wortpaarungen, die Gegensätze beschreiben, die eine innere Regung eines Einzelnen meinen können, wie sie im Allgemeinen die Begrenztheit des Einflussbereichs benennen. In diesem Werk ist noch nicht ausgemacht, ob das Menschenmögliche gegen den Klimawandel überhaupt umgesetzt wird, ob es dagegen überhaupt ausreicht oder ob sich letztlich jede Anstrengung als vergebene Liebesmüh herausstellen wird. Die Grundtonalität wird so klar wie die Motivation: Egal, was wird – ohne Einsatz gibts nichts. Der Appell wird umso dringlicher, als die drei tollen Tänzer nicht vormachen, dass sie es schaffen würden, was einen zum Zurücklehnen veranlassen könnte, sondern gerade, weil ihre Mühen ausser der rhythmisch-ästhetisch-optischen Belohnung nicht als Freipass zu lesen ist. Die Aufforderung ist zielgerichtet. froh.

«Rebelle-toi, il pleut des cailloux», 20.3., Theater am Gleis, Winterthur.

Erfrischend komischer Ernst



Die Schauspielerin und Regisseurin Viveta Lainioti wagte den Schritt in die Selbstständigkeit. Sie gründete mit «Epi Skinis» eine griechischsprachige Theaterschule in Zürich. «Speed Date» ist ihr rundum geglückter Erstling.

Thierry Frochoux

Zwölf Personen voller Erwartung darauf, den/die/das perfekte Gegenüber in einem Gesprächsrundlauf von wenigen Minuten finden zu können, ist ja als Anlage bereits urkomisch. Respektive dermassen angehäuft mit Fallhöhen, dass daraus eine prima Komödie geschrieben werden kann. Die Figuren, die sich der Autor Giorgios Iliopoulos für diesen Showdown ausgedacht hat, sind herzerlöblich verschroben alltäglich. Es ist die Grenzwertigkeit zwischen Übertreibung und Glaubwürdigkeit, von der das komische Fach zehrt. Tina (Eleni Rodopoulou) ist hauptsächlich gelangweilt, insbesondere von Menschen, die sie dazu bringen, sich zu langweilen. Petros (Vasilis Toris) gibt immer allen recht, stimmt immer allem zu und findet überall Gemeinsamkeiten. Lykourgos (Ioannis Papagiannakis) stellt sich, bereits etwas angejährt, sein gesamtes Leben als ein sehr viel schöneres vor, wären die vampirischen Fähigkeiten nur weiter verbreitet. Ihm gegenüber hofft Alexandros (Angelos Tsitsas) schon/noch fast gar nichts mehr. Er hält sich für einen ausserirdischen Befreier und Weltensöhner, der nur unverstanden ist. Auch Niki (Nansy Petsou) fühlt sich unverstanden und drückt allen ungefragt ihr Nichtlesbischsein mit grosser Vehemenz aus. Was nicht sein darf, ist auch nicht. Maira (Elina Rouseti) ist eine turboliberalere Ellbogenkarrieristin, die sich nur in einem Bereich noch nicht durchsetzen konnte – dem mit der Fortpflanzung. Charitos (Christos Argyris) lehnt jegliche reale weibliche körperliche Proportion als zu unförmig, dick, abstossend ab, während ihm gegenüber Fani (Stella Vogiatzi) an den körperlichen Wunden einer überlebten Krebserkrankung leidet, ihr Selbstwertgefühl ist hin. Elli (Christina Georgiou) wiederum ist eine männerverschlingende Furie, die aber auf Liebesbekundungen mit Quäl-

lust reagiert, während der Supermacho Dimitris (Alexandros Fistouris) seine emotionale Leere mit Sexsucht zu füllen sucht. Diese Leere empfindet Kostas (Kostis Verigos) gegenüber seiner Exfrau. Ohne sie kann er nicht funktionieren und seine Körperfülle tut auf dem Fleischmarkt das ihrige für sein Nichtfortkommen. Die etwas ältere Myrto (Sylvia Senn-Psycha) besteht fast nur noch aus Hoffnung, auf erlösende Weisheit, wie sie ihr Buddha vermittelt. Das Stück ist griechisch gesprochen mit deutschen und englischen Übertiteln, wobei die Räumlichkeiten des Comedyhauses dazu wirklich geeignet sind, weil sich das Auge nicht entschliessen muss, entweder zu lesen oder dem Schauspiel zuzusehen. Eine ominöse Kontrollstimme aus dem Off, realistischere wäre das ein Algorithmus, setzt (fehlerhaft, natürlich) Paarungen zur Direktkonfrontation zusammen. In Zwischenspielen stellen sich alle einzelnen Figuren genauer vor. Immer entlang einer vorgegebenen Prämisse, die ihre Aussagen vorab in eine Richtung lenkt. Jetzt, wo sie doch endlich einmal nur sich selber sein sollten.

Das Resultat ist rasant und letztlich veritabel hübsch tiefschürfend. Denn das Ich-Ich-Ich der Anlage Speed-Dating ist ja genau das, worunter alle Figuren tatsächlich leiden und was sie überhaupt dazu bewegt, eine Person für eine Partnerschaft zu suchen. Die Selbstdarstellung und Perfektion, die eh niemand erreichen kann, hängt insgeheim allen zum Halse raus – nur zugeben würde das nie jemand als erste oder erster. Natürlich sind die Figuren Abziehbilder im Sinn von latent grenzwertiger Übertreibung. Aber sie sind eben auch Abbilder von sich glaubwürdig in allzumenschlichen Knörzen suhlenden, sehr sensiblen Wesen, die am allerbesten darin sind, sich selber in die Tasche zu lügen. Sie wachsen einem irgendwie alle ans Herz.

«Speed Date», bis 27.3., Comedyhaus, Zürich.